

Es war eine scheußlich regnerische, kühle Nacht kurz vor Weihnachten. Warum wirken Orte, deren Name man mit Sonne und Wärme assoziiert, immer gleich so trostlos, ist es ihnen vorübergehend verwehrt, dem Klischee zu entsprechen? Ich hatte nach dem Abendessen, das ich, einer lieben, wenn auch nicht allzu regelmäßigen Gewohnheit folgend, in der >Marisqueira Popular< an der Rua dos Correeiros eingenommen hatte, eigentlich ohne Verzug zu meinem damaligen Hotel zurückkehren wollen. Spontan entschied ich mich jedoch, wohl, da ich ein erhebliches Völlegefühl und die Leichtigkeit des keineswegs im Übermaß (dies tat ich damals noch nicht) genossenen Weins verspürte, der angenehm warm durch meine Adern floss, zwecks Anregung der Verdauung einige Schritte zu gehen, bevor ich mein Zimmer aufsuchen und mich zu Bett begeben wollte, was wohl eindrücklich belegt, wie die Vernunft – oder der längerfristige Überlebenstrieb – mitunter gar über die durch garstiges Wetter begünstigte Bequemlichkeit die Oberhand behält.

Völlig in Gedanken versunken, ging ich durch die nächtlichen, fast menschenleeren Straßen. Es war, den-

ke ich nochmals darüber nach, nicht bloß kühl, nein, sondern vielmehr empfindlich kalt, wenigstens für diese Stadt und diese Region, und es regnete zudem und dies nicht zu knapp, sodass ich den Kragen hochschlug und mich am liebsten gänzlich in meiner gefütterten Jacke verkrochen hätte.

Dies diene zum besseren Verständnis dessen, was in jener Stunde geschah. An einer Kreuzung bog ich jedenfalls falsch ab, vollkommen in meine Gedankenwelt abgetaucht: Ich war damit befasst, dem Leben schlechthin auf den Grund kommen. Solcherlei Überlegungen hatten wohl auch damit zu tun, dass sich das Jahr dem Ende entgegen neigte und somit die Zeit der alljährlichen Bilanz gekommen schien. Und außerdem gedachte ich mich dabei der Entscheidung um einen weiteren, vielleicht den ausschlaggebenden Schritt anzunähern, welchen Weg in die Zukunft ich einschlagen sollte, müsste oder wollte, und so fand ich mich, was ich natürlich viel zu spät bemerkte, plötzlich in einer mir wenigstens bei Nacht und dieser vom Regen zusätzlich getrübbten Sicht vollkommen unbekanntem Gegend wieder.

Ich unterdrückte die aufkommende Panik. Sie wäre auch völlig fehl am Platz gewesen, denn schließlich kann man heute mit einem einfachen Hilfsmittel den augenblicklichen Standort mit beachtlicher Genauigkeit herausfinden, und es wäre mir in jener Nacht durchaus zur Verfügung gestanden: Ich hätte bloß mein Handy

zücken müssen und einige Tasten zu drücken brauchen, und schon wäre mir vom eingebauten Navigationssystem Aufschluss darüber erteilt worden, wo ich mich gerade befand. Mir ließ es allerdings der Stolz nicht zu (oder ich war schlicht zu faul, dies entspricht meinem Naturell eher), mein mobiles Telefon herauszuklauben, das tief in der Innentasche ruhte, zumal ich dabei gleichzeitig den Schirm hätte halten und den Reißverschluss herunterziehen müssen, um mühselig ins Innere der dicken Winterjacke greifen zu können. Schließlich hätte ich mit nur einer Hand das Gerät bedienen müssen, da die andere ja während des gesamten Vorgangs das einigermaßen schützende Regendach nicht hätte vernachlässigen dürfen. Dies alles synchron ablaufen zu lassen, erschien mir insgesamt als zu kompliziert und zu aufwendig in Planung und Ausführung.

Gottlob erblickte ich fast gleichzeitig mit der Erkenntnis, dass ich mich verlaufen hatte, ein Stück entfernt eine einsame Bushaltestelle. Eine beleuchtete Reklamewand warf ihren in dieser Einsamkeit und – so empfand ich sie – morbiden Ruhe noch erbärmlicher wirkenden Lichtschein bis etwa zur Hälfte des Unterstands, während die mir näher gelegene Seite fast völlig im Dunkeln lag.

Ich beschloss, dieses Glashäuschen genauer zu inspizieren. Vielleicht wäre ja eine Übersichtskarte angeschlagen, hoffte ich, oder es würde wenigstens ange-

zeigt, welche Buslinie die Station bedient, was mir zumindest einen vagen Hinweis auf meinen ungefähren Standort ermöglicht hätte.

Während ich mich der Haltestelle näherte, erkannte ich eine Person, die unbeweglich nahe der mir zugewandten Schmalseite mit dem Rücken zu mir stand, dort also, wo das Licht am geringsten war, sodass ich mehr ahnte, als bereits zu erkennen, dass es sich um eine Frau handelte. Die Vermutung bestätigte sich indessen rasch, als ich näher trat und das Rot des Mantels wahrnahm, den die Person trug, eine Farbe, die ein Mann wohl kaum gewählt hätte. Die Gestalt rührte sich nicht. Sie war ziemlich groß und wirkte selbst in diesem schlechten Licht und dick eingemummelt, wie sie war, ausgesprochen schlank. Sie hatte den Kragen hochgeschlagen wie ich und hatte die Hände in den Taschen vergraben.

Ich würde sie nicht ansprechen, nahm ich mir gleich vor. Wie denn auch? Ich war des Portugiesischen kaum mächtig. Vielleicht, was mir noch die akzeptabelste Variante zu sein schien, in Englisch? Allerdings: Wollte ich tatsächlich mitten in der Nacht eine Unbekannte und diese erst noch ohne triftigen Grund anquatschen? Das war nie mein Ding gewesen! Doch andererseits wusste sie vielleicht, wie ich zum Hotel zurückfände und, die mir angeborene Neugierde: Es hätte mich schon interessiert zu erfahren, weshalb sich eine Frau zu dieser

Stunde mutterseelenallein hier draußen und noch dazu an einer derart trostlosen und einsamen Stelle aufhielt. Ich jedenfalls wäre längst nicht mehr auf der Straße anzutreffen gewesen, hätte ich mich nicht verlaufen, so viel war sicher. Noch zögerte ich, wie ich mich verhalten sollte. Die Entscheidung wurde mir jedoch sogleich abgenommen. Denn kaum befand ich mich in Hörweite, sprach mich die Frau in dem roten Mantel auch schon an, als hätte sie bloß darauf gewartet, jemanden zu treffen, mit dem sie ein paar Worte wechseln konnte.

Der Regen plätscherte nieder. Er hinterließ auf der bombierten Straße und auf dem gepflasterten, da und dort aufgeworfenen Trottoir hässliche kleine und größere Pfützen, soweit man sie bei den schlechten Lichtverhältnissen überhaupt wahrnehmen konnte.

Die Frau wandte mir ihr Gesicht nicht wirklich zu, als ob sie in der Ferne etwas beobachten würde und sich nicht ablenken lassen wollte dabei. Ich hatte jedoch den Eindruck, als ob sie ihren Kopf leicht gedreht hätte, bloß eine leise Andeutung, kaum, da nicht wirklich vollzogen, um mich beim Sprechen ansehen zu können, als vielmehr, um mir einen kleinen Wink zu geben, dass sie momentan mit mir sprach (was ich amüsant und gleichzeitig als ein wenig übertrieben empfand, denn an wen sonst hätte sie das Wort schon richten wollen?). Sie formulierte eine Bemerkung oder eine Frage. Ihre Stimme hörte sich angenehm an (sagte

ich das schon?). Was sie sagte oder fragte, verstand ich nicht, also lächelte ich bloß und nickte mit dem Kopf. Sie starrte weiter in die entgegengesetzte Richtung. Es konnte mithin gut sein, dass sie sich eher mit sich selbst unterhielt, als mich tatsächlich angesprochen zu haben. Ihre Stimme hatte ein dunkles Timbre und offenbarte eine mir sofort sympathische Schwingung, sie klang weich und leicht verführerisch, erotisch oder erotisierend, möchte ich sie umschreiben. Manchmal fühlt man sich ja, mir ergeht es jedenfalls so, augenblicklich zu einem Menschen hingezogen: Kaum hat man ihn erblickt, scheint sich eine knisternde Spannung aufzubauen, etwas, das man sich nicht erklären kann, da das Gegenüber doch gänzlich unbekannt ist, und das trotzdem besteht und sich aufbaut.

Als ihr bewusst geworden sein musste, dass keine weitere Reaktion auf ihre Äußerung zu erwarten war, drehte sie sich mir schließlich zu. Ihr Gesicht war lang und schmal, die Nase gerade und markant, die Augen waren groß und dunkel, soweit ich dies in der Dunkelheit ausmachen konnte, da sich die Lichtquelle in ihrem Rücken befand, die Wangenknochen waren etwas akzentuiert, die Lippen nicht dünn, aber auch nicht zu voll, kurz: Sie gefiel mir ausnehmend gut.

Ich musste sie ziemlich belämmert angestarrt haben, dessen bin ich mir einigermaßen sicher, auch wenn sich manches verwischt hat, was den Auftakt die-

ser Begegnung betrifft, denn etwas schien sie gewaltig zu amüsieren, und diese Belustigung konnte wohl nur mein Gesichtsausdruck ausgelöst haben.

»Français? English? Deutsch?«, fragte sie mich und lächelte mir aufmunternd zu.

»Exakt«, antwortete ich locker. »In umgekehrter Reihenfolge allerdings, oder besser, sollte ich wohl sagen«, ich fühlte mich plötzlich eigentümlich unsicher, was wohl an ihrem spöttischen Gesichtsausdruck lag, »ich verstehe von allen Sprachen etwas und spreche sich auch leidlich, nur kein Portugiesisch, das ich nur knapp verstehe, aber sprechen ...«

Ich versuchte ein Lachen, das mir nur mäßig geriet, zeigte mich sogleich etwas zerknirscht, dies beherrsche ich von klein auf ziemlich gut, und hängte ein schmach tend hingeseufztes »Leider« an.

Sie warf den Kopf in den Nacken und lachte, nicht ordinär, sondern wohltuend herzlich.

»Sie ist nicht eben einfach, diese Sprache«, erwiderte die Frau in einem sehr gepflegten Deutsch, das einen kaum wahrnehmbaren, französischen Akzent verriet, »es hat mich einiges an Zeit, Nerven und Konzentration gekostet, sie auch nur einigermaßen zu erlernen, für den Alltagsgebrauch gewissermaßen, zu viel mehr taugen meine Kenntnisse wohl kaum. Sie stammen aus Deutschland?«

»Aus der Schweiz«, bekannte ich.